

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 fr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig	11 fl. — fr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

# Tagblatt.

Für die einspaltige Zeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

## Die Unterwerfung Frankreichs.

Es ist entschieden; die französische Konstituante hat sich im Prinzip für die Gebietsabtretung ausgesprochen und der Friede zwischen Frankreich und Deutschland ist damit gesichert. Thiers ist zum Chef der Regierung erwählt und zugleich mit uneingeschränkten Vollmachten ausgerüstet worden, um das Werk des Friedens zum Abschluß zu bringen. Frankreich kapitulirt und ist nun selbst von dem Schicksale ereilt worden, das früher seine Heere getroffen.

Die Bewohner des Elsaß und der von der Annexion bedrohten Gebiete von Lothringen wendeten sich noch einmal an die Nationalversammlung, um ihre unerschütterliche Treue für das gemeinsame Vaterland zu erklären. Frankreich könne nicht Diejenigen aufgeben, welche sich von ihm nicht trennen wollen. Der Deputirte Keller, der diese Erklärung der Versammlung vorgelesen hatte, beschwor dieselbe, auf Elsaß und Lothringen nicht zu verzichten. Er stellte den Antrag, die Unverletzlichkeit von Elsaß und Lothringen zu proklamiren.

Schon die Stille, mit welcher dieser Antrag aufgenommen wurde, lieferte den Beweis, daß die Konstituante von dem Gefühle der Entmuthigung beherrscht ist, daß das Vergebliche jedes ferneren Widerstandes Allen klar vor's Auge gerückt ist. Dennoch suchte die Konstituante auszuweichen und die Beschlussfassung auf vierundzwanzig Stunden zu vertagen. Allein Thiers, der die Situation mit klarem Blicke übersehen und der augenblicklich der mächtigste Mann in Frankreich ist, drang auf eine Entscheidung. Mit parlamentarischer Gewandtheit öffnete er der Kammer einen Weg, um die in das nationale Leben so tief einschneidende Frage in möglichst schonungsvoller Form zu beantworten. Die Kammer, sagte Thiers, habe darüber zu entscheiden, ob sie die Frie-

densunterhändler mit imperativen Mandaten, das heißt mit bestimmten Instruktionen versehen, oder ihnen volle Freiheit hinsichtlich der Friedensbedingungen lassen wolle. Die Konstituante entschied sich für das letztere.

Die Tragweite dieser Abstimmung ist auch ohne weitere Erklärung allgemein verständlich. Die Konstituante hat den Antrag Keller's zurückgewiesen, hat es vermieden, die Unverletzlichkeit von Elsaß und Lothringen zu proklamiren. Die Konstituante hat ferner Herrn Thiers volle Freiheit für die Friedensunterhandlungen ertheilt. Darin ist auch die Bewilligung zur Gebietsabtretung enthalten. Eine große Vergangenheit ist damit ausgelöscht; ein großes Prinzip damit annullirt. Die Bourbonen hatten die französische Staatseinheit geschaffen. Die Männer der großen Revolution hatten das Prinzip der „einen und untheilbaren Republik“ zu einem nationalen Dogma erhoben. Die Abtretung von Elsaß und eines Theils von Lothringen bedeutet nicht bloß die Amputation eines äußerlichen Gliedes; es kann dadurch der gesammte französische Staatsorganismus beeinflusst werden. Das Dogma der „Einheit und Untheilbarkeit“ existirt nicht mehr; es können jetzt auch auf anderen Gebieten secessionistische Ideen zum Durchbruche kommen.

In diesen Dingen besitzt jeder Franzose das vollkommenste Verständniß. Die Konstituante hat das schmerzliche Opfer nur gebracht, weil ihr kein anderer Ausweg übrig blieb, weil alle Mittel zur Fortsetzung des Krieges fehlten. Frankreich will es sich noch irgendwie für die Zukunft lebensfähig erhalten, hat keine andere Wahl, als sich den Bedingungen des Siegers zu fügen.

Die zu trennenden Gebiete werden nicht ohne Vorbehalt von einander Abschied nehmen. Frankreich wird alle seine Söhne das feierliche Gelöbniß

ausprechen lassen, daß sie mit allen Kräften für die Befreiung von Elsaß und Lothringen thätig sein werden. Die Bewohner von Elsaß und Lothringen werden auch politisch getrennt sich als Franzosen betrachten und Preußen hat bei der Germanisirung von Elsaß und Lothringen ein schweres Stück Arbeit durchzuführen und es wird sich dabei nicht der sanftesten Mittel bedienen. Allein die Zeit gleicht vieles aus, und wenn Frankreich Elsaß und Lothringen zurückerobert, so müßte es rasch bei der Hand sein. (Wgpf.)

## Das Programm der neuen französischen Regierung

wurde von Thiers in der Sitzung der Nationalversammlung am 19. kurz entwickelt. Thiers meinte, er könne nicht dafür sein, daß zweierlei Politik verfolgt werde. Der gegenwärtige Augenblick sei ein dringlicher; es handle sich, die Leiden aufhören zu machen, welche das Land betrübten, man müsse die feindliche Okkupation zu Ende bringen. Das Land hat den Frieden nothwendig, einen ruhig verhandelten Frieden, der nur, wenn er ehrenhaft ist, angenommen wird.

Thiers kündigt die Rekonstitution der Central- und Municipalräthe durch Neuwahlen an; eine Aufgabe, welcher die Regierung alle ihre Kräfte widmen wird, wird die Pazifizierung und Reorganisation des Landes, die Wiederaufrichtung des Kredites und die Reorganisation der Arbeit sein. Nichts, sagt der greise Staatsmann, sei dringlicher, als diese Aufgabe; ich würde es nicht begreifen, daß Jemand sich hier mit der konstitutionellen Frage beschäftigen könne, während Frankreich sich unter dem Drucke des Feindes windet. Das ist unsere Politik, und bei dieser Politik kann jeder vernünf-

## Feuilleton.

### Napoleon der Dritte.

Ein Rückblick auf sein Emporkommen und Regime.

Von Amand v. Lerchenfeld.

II.

(Schluß.)

Napoleon anerkannte die Bedeutung Italiens für seine eigene Machtstellung, da es gleichsam ein Fühhorn des französischen Reiches bildet, ein Vergleich, dessen sich schon Viktor Hugo in einem älteren Werke bediente.\* Er sah in dieser künftigen Staatenschöpfung eine direkte Verstärkung gegen Oesterreich, und weil er wußte, daß England das Einigungswerk Italiens billigte, lag es in Napoleons Intentionen, mit Rußland in freundschaftliche Beziehungen zu treten. Das Zustandekommen Rumäniens ist bekannt. Der kühne Equilibrist harrete nun neuerdings auf irgend einen Anlaß, um gegen Oesterreich loszuschlagen, und er sehnte sich diesen

Augenblicke um so näher, als das bekannte Orsini'sche Attentat zu Anfang des Jahres 1858 und die offen auftretende Opposition Oliviers im gesetzgebenden Körper bei Gelegenheit der Verhandlungen über das „Sicherheitsgesetz“ eine Zerstreung des Volkes durch internationale Interessen zu gebieten schien. Napoleon wandte sich daher an Oesterreich mit der Forderung, es möge das Los der unter den habsburgischen Fürsten lebenden Italiener nach Thunlichkeit verbessern, welche Zumuthungen (?) von Seite der österreichischen Regierung entschieden zurückgewiesen wurden und hiemit zum Kriege führten. Oesterreich stand damals ganz allein, und zwar, wie leicht erklärlich, auf Grund der berechnenden Vorsorge, die Frankreichs Cäsar schon Jahre früher getroffen. Es blieb nicht unthätig, doch fand sich niemand, um mit der starr reaktionären Regierung in eine Allianz zu treten. — Der Krieg von 1859 brach zum ersten male Oesterreichs Macht, allein er führte zu nicht unheilbaren Nachwehen, da er dem bürokratisch-verknöcherten Reiche den Weg zur freien Verfassung öffnete.

So frisch die Vorbeeren waren, die sich Frankreich und Sardinien, das seit der Schlacht von Novara zum erstenmale wieder aus seiner Vergessen-

heit hervortauchte, auf den lombardischen Schlachtfeldern pflückten, fanden beide Reiche keine Rast und keine Ruhe, an die Vollendung ihres Wertes zu schreiten. Noch in demselben Jahre und in dem darauffolgenden fielen nahezu alle Länder Italiens an die Krone Viktor Emanuels, und Napoleon überging stillschweigend diesen Bruch des Präliminarfriedens von Villafranca und des definitiven von Zürich. Frankreich hatte eben von Seite Sardiens die Abtretung Nizza's und Savoyens erwirkt und durch diese Thatsache seinem Volke bewiesen, daß der Krieg nicht nur eine große Idee verköppelte, die der Freiheit und des Fortschrittes gegen die Absolutität und Legitimität, sondern auch in materieller Hinsicht nützlich erreicht. Der Rest war schweigen!

Dieses Vorgehen Sardiens verhöhnte das internationale Recht. Es läßt sich zu seiner Entschuldigung nur der Umstand in Erwägung ziehen, daß bei den modernen Einigungsbestrebungen der Nationalitäten, bei dem Drange nach sprachlichen Gruppierungen die Konsolidierung Italiens als eine unausweichliche Nothwendigkeit erschien, die früher oder später an die Tagesordnung kommen mußte. Ich habe vorher bemerkt, daß die Revolutionen selten

\* Le Rhin. 1842.

tige Mensch, sei er Monarchist oder Republikaner, im Interesse des Landes nützlich arbeiten. Ist einmal diese Aufgabe erfüllt, so werden wir das Land sich selbst zurückgeben, damit es uns sage, wie es leben wolle. Alsdann, in Kenntniß der Sache, werden wir uns über unsere Geschichte aussprechen können, und dies nicht durch eine einfache Majorität, sondern durch den nationalen Willen.

Dies ist die Politik, der meine Kollegen und ich uns widmen. Es wird die größte Kraft sein, die Sie Ihren Unterhändlern geben können, wenn Sie Ihren Beistand einer Politik leihen, die nichts als das Interesse des Landes vor Augen hat. (Anhaltender Beifall.)

## Im ungarischen Unterhause

beantwortete Graf Andrassy die Interpellationen über die Donaufürstenthümerfrage und über die deutsch-französische. In Bezug auf erstere erklärte er, die vom Abgeordneten Stratinovits bezogene Note des Reichskanzlers bedeute durchaus keine Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Donaufürstenthümer. Der Reichskanzler wollte darin gerade betonen, welche Wichtigkeit die Monarchie den Verträgen vom Jahre 1856 beilegt, durch welche die staatsrechtliche Stellung und die Rechte der Donaufürstenthümer garantiert sind. Bezüglich der weiteren Frage, ob die Regierung im Osten ebenso streng wie im Westen die Neutralität bewahren werde, erklärt Graf Andrassy, könne er nur betonen, daß die Regierung eine den Interessen der Monarchie entsprechende Haltung einnehmen werde. Er verweist übrigens auf die am 14. Juni 1869 abgegebene Erklärung, worin er die Friedenserhaltung und Nichtintervention, insoweit die letztere auch von anderen Mächten beobachtet wird, als die orientalische Politik der Regierung kennzeichnete, welche Politik die Regierung auch heute befolge.

Auf die zweite Interpellation erklärt Andrassy, eine Intervention in der französisch-deutschen Angelegenheit sei nicht gut thunlich; er halte übrigens Angesichts der gegenwärtigen, mit größerer Aussicht auf Erfolg als bisher gepflogenen Friedensverhandlungen eine jede Antwort für inopportun. Man möge es der Regierung überlassen, wie und wann sie in dieser Frage nützliche Dienste leisten kann.

## Vom Kriege.

Thiers, Jules Favre und fünfzehn Friedenskommissäre sind in Versailles angesetzt. Die Nationalversammlung in Bordeaux vertagte ihre Sitzungen bis zum 24. Februar. Ueber die Friedensbedingungen wird aus Versailles berichtet: Die Höhe der Kontribution beläuft sich in Wahrheit auf

zwei Milliarden Thaler; die Annexion soll sich erstrecken auf das Elsaß und Deutsch-Lothringen mit Einschluß von Metz und der Schlachtfelder vom 16. und 18. August und mit Ausschluß von Nancy. Der Gedanke an eine Kolonial-Besitzung ist aufgegeben.

Alle äußeren Anzeichen lassen den Frieden als nahe bevorstehend erscheinen. Im Falle des Wiederausbruches des Krieges werden deutscherseits sämtliche Forts und die Enceinte von Paris gesprengt und geschleift, die Stadt aber okkupirt werden.

Die deutschen Truppen vor Paris sind nur sieben Korps, dagegen stehen im Süden von der schweizer Grenze bis zur Loire das 2., 7. und 14. Armeekorps; in und um Orleans das 5. Armeekorps; von Orleans bis Alençon gegenüber das 3., 4., 9. und 10. Armeekorps und drei Kavallerie-Divisionen. Im Norden stehen das 1. und 8. Armeekorps gegenüber Faidherbe. Während des Waffenstillstandes wurden alle Lazarethe in Frankreich deutscherseits evakuiert, die Bekleidung der Truppen neu hergestellt und die letzteren unablässig geübt.

Die „Rothen“ sollen vor dem „Hotel de Ville“ in Paris Ruhestörungen gemacht haben. Da mehrere Bataillone der Nationalgarde zur Auslieferung ihrer Patronen aufgefordert wurden, so glaubt man an eine Entwaffnung derselben. Die sonstige Entwaffnung wird streng fortgesetzt; der preussische Generalstab fordert energisch die Ablieferung der noch vorhandenen Gewehre. Bei den vorgenommenen Hausdurchsuchungen nach Waffen wurden auch Handgranaten vorgefunden, dem Anscheine nach bestimmt, beim Einzuge der Deutschen Verwendung zu finden. Die Stimmung im Hauptquartier ist deshalb gegen Paris eine sehr erbitterte.

Alle in jüngster Zeit ankommenden Soldatenbriefe von den nach dem Süden vorgeschobenen Truppenkorps lassen durchblicken, daß, wenn wider Erwarten der Krieg fortgesetzt werden müßte, er jedenfalls einen noch bellagenswertheren Charakter annehmen dürfte, da die Erbitterung der sich nach Frieden und der Heimat sehnenen Mannschaften alsdann auf die höchste Potenz gesteigert werden würde.

Die „Schweizer Grenzpost“ meldet, daß viele Franzosen in allen Orten, wo sich Internirte befinden, an Augenentzündungen und ähnlichen Folgen der Erkältung sterben. Die Wehen der Ueberanstrengung und des Hungers treten bei Vielen erst jetzt zu Tage, da die geistige Spannkraft nachgelassen hat. Im Kanton Neuenburg liegen noch immer etwa 900 Kranke, welche von schweizerischen Aerzten besorgt werden.

aus dem Prinzip entspringen, sondern nur in dessen Sinne weiter fortschreiten, wenn sich irgend eine Maßregel von Seite der Regierung gefunden, die eine Manifestation gegen dieselbe im Volke geschaffen. Es geht daher der innere Bruch dem äußeren voraus, die Differenzen im Prinzip jenen durch die offene Aktion; was Sardinen that, lief diesem Grundsatz geradezu entgegen, denn es vergewaltigte die Souveränität jener Fürsten, um das Prinzip der Legitimität des Volkes über jene der Fürsten zu proklamiren. Dieses Vorgehen findet hiemit keine Entschuldigung und die Frage: „daß mit dem Alten gebrochen werden mußte, um dem Neuen Bahn zu brechen,“ wird zu Wasser, wie jede Frage, und beschönigt in keinerlei Weise die Raubpolitik Viktor Emanuels in den ersten sechziger Jahren. Am meisten hatte sich hiebei Napoleon verrechnet. Die Besorgniß, das nun nahezu geeinigte Italien könnte die Grenzen einer sekundären Macht überschreiten und in dem Streben nach Großmachstellung sich nach und nach von seinem Schöpfer emanzipiren, wurde immer gerechtfertigter und durch die Abtretung Nizza's und Savoyens keineswegs paralysirt. Der Kaiser der Franzosen war hiemit auf dem Punkte, alle Vortheile, die er von diesem vorgeschobenen

Posten seiner Macht zu erwarten berechtigt war, nunmehr zu verlieren und das vorhin schon gewagte Spiel wurde noch gefährlicher, als er sich an die Beschätzung des Papstthums machte und auf diese Weise dem Vereinigungswerke Italiens geradezu entgegenarbeitete. Seine Berechnungsgabe hatte ihn hier selbst offenkundig im Stich gelassen und die Spannung, die seitdem zwischen Italien und dem französischen Reiche eintrat, entblöste ihn der Stütze im Südosten, die er sich noch vor kurzem mit französischem Blute aufzurichten begann.

Die nächste Konsequenz der Freiheitsbestrebungen in Italien war für Frankreich das Dekret Napoleons, womit er dem gesetzgebenden Körper gestattete, die Thronrede durch eine Adresse zu beantworten, welche Maßregel indeß nicht viel zu bedeuten hat, wenn man weiß, daß die regierungsfreundliche Majorität mit unbegrenzter Stabilität an dem Monarchen hing. Er gab sich dadurch nur den Nimbus der Liberalität und das Volk sah seine Wünsche befriedigt. Der Vortheil lag hiemit in der Befestigung des Systemes und hatte für den Machthaber mehr Werth, als für die Nation. Bei all dem wurden die Differenzen mit Italien immer bedeutender. Napoleon sah sich in der Angelegenheit, die

## Die Ursachen der Niederlage der französischen Armee

werden von einem beheimateten Franzosen im „Courrier de Lyon“ beleuchtet.

Diese Beleuchtung ist umso wichtiger, als sie französischerseits erfolgt und durch die vollbrachten Thatfachen mehr als bestätigt wird. Wir erfahren aus dem Berichte, daß die Truppen Cremer's und Bressoles' in Folge von Hunger, Kälte und Ermüdung zu spät kamen, um bei Hericourt zu kämpfen. Werber benutzte diesen Umstand so trefflich, daß er gegen Bourbaki alle seine Streitkräfte konzentrierte und diesen wörtlich „zermalmt und förmlich durch sein konvergirendes Feuer zerhackte.“ Die Franzosen wurden „schlecht gekleidet, ohne Schuhe, ohne Nahrung außer etwas Schiffszwieback, manche mit elenden alten Musketen bewaffnet, als schlecht organisierte Menschenherden, von denen manche nur Piken, Stöcke, Senfen u. s. w. hatten, in dieses mörderische Feuer geführt. Das war der Segen der Gambetta'schen Massenaufgebote. Indesß Bourbaki wollte, nachdem er dreimal zurückgeschlagen, den vierten Sturm, doch da riefen ihm die Mobilien zu: „Geben Sie uns erst Brot, Schuhe und gute Waffen, wo nicht, so gehen Sie zum Teufel!“ ... Während dieser Schlächtereie erhielt Bourbaki die ärgsten Vorwürfe von Gambetta, daß er nicht schnell genug mit „diesen Preußen“ fertig werde. Zugleich erfuhr Bourbaki, daß Garibaldi, der für die Sicherheit der Operationsbasis wachen sollte, für die Bahnen von Velfort nach Lyon, in dummer Sorglosigkeit diese beiden Kommunikationslinien durch das Gros von Manteuffels Armee durchschneiden ließ, indem dieses ohne Schwertschlag am 21. Jänner in Dole einrückte, während eine ihrer Brigaden den alten Freischärlerführer durch Pulverknallen um Dijon amüsirte.“

Der Autor geißelt weiter die Siegesbulletins Garibaldi's wegen der Scheinerfolge von Dijon und berichtet weiter: „Man soll nur so fortfahren Krieg zu führen unter der Fürsorge der republikanischen Lieferanten, die uns um Kleider, Schuhe und Brot pressen, mit einem italienischen Heros, der zur Vernichtung von Bourbaki's Armee so gemächlich mitgewirkt hat, und mit dem Carnot de Bazocher, der es übernommen hatte, unsere Niederlagen im Süden, Westen, Norden und Osten zu organisiren, und man darf gewiß sein, daß der Krieg Frankreichs bis zur Erschöpfung, den jene seltsamen Patrioten wollen, nicht lange auf sich warten lassen wird.“

er so zu sagen ins Leben gerufen hatte, völlig bei Seite geschoben und das Selbstbewußtsein der italienischen Nation bis zu einem bedenklichen Grade gediehn. Was sich zwischen beiden Mächten von da ab bis Mentana und dem Einzuge in Rom ereignete, wollen wir später berühren.

Napoleon hatte um diese Zeit nebst jenem Dekrete, das dem gesetzgebenden Körper das Recht einräumte, die Thronrede durch eine Adresse zu beantworten, den Freihandel diktiert und in Folge dessen, in dem kurz hierauf ausgebrochene nordamerikanischen Bürgerkriege, für die Südstaaten indirekt Partei ergriffen, um die merkantile Allmacht, die die Union ausübte, zu brechen. Die Resultate des Bürgerkrieges sind bekannt und man kann annehmen, daß von diesem Augenblicke an Napoleons Glück in allen Unternehmungen zu sinken begann, umsomehr, als seine Haltung in dem Bürgerkriege gezeigt, daß er es hiebei mit einer Partei gehalten, die für die Aufrechthaltung der Sklaverei gestritten. Der Gedanke, sich auf der Höhe der Situation zu behaupten, schien in diesem kritischen Momente reger, denn je in ihm geworden zu sein, und seine Theilnahme für die Polen in dem Aufstande 1863 bekräftigen diese Vermuthung. Es war abermals ein

## Politische Rundschau.

Laiabach, 22. Februar.

Ein Artikel der „Wiener Abendpost“ weist in entschiedenem Tone die der Regierung unterworfenen verfassungsfeindlichen Absichten zurück. Die Minister haben bei ihrem Amtsantritt den Verfassungseid geleistet und in ihrem Programme erklärt, den Gesetzen volle Achtung zu verschaffen. Sie werden daher auch das oberste Staatsgesetz, die Verfassung, zu wahren wissen. Auf dem Boden der Verfassung hofft die Regierung dem Reichsrathe zu begegnen, um mit ihm die Herstellung des inneren Friedens zu beschleunigen und hiedurch die stetige Entwicklung des konstitutionellen Lebens, die Hebung der materiellen und geistigen Kräfte des ganzen Reiches und seiner Theile zu fördern.

Eine Wiener Korrespondenz der Narodni Visty sagt, die Regierung habe den besten Willen zu Konzessionen an die Czechen, sie würde aber an dem festen Willen der höchsten Kreise, die Verfassung nicht anzutasten, scheitern.

In der gestrigen Sitzung des Reichsrathes legte der Finanzminister den Staatsvoranschlag für 1871, der Handelsminister den Handelsvertrag mit Peru vor. Hierauf Wahlen des Grundbuchsausschusses und des Ausschusses betreffs der Rekrutenaushebung. Die Finanzvorlage umfasst blos Detailvoranschläge mit Ausschluß der Beitragsquote Eisleithaniens zu den gemeinsamen Angelegenheiten.

Auch die russischen Blätter besprechen den Ministerwechsel in Oesterreich. Sie hegen die Hoffnung, daß nun eine slavfreundliche Politik in Oesterreich Platz greife und daß sich dieser Staat Rußland nähere, daß ein innigeres Verhältniß zwischen beiden Ländern entstehen möge.

Die Eröffnung des deutschen Reichstages ist bis zum 16. März vertagt.

Auf Wilhelmshöhe ist jetzt ein ewiges Kommen und Gehen. Einer der eifrigsten, der da ab- und zuträgt, ist der ehemalige Polizeipräsident Pietri. Man gibt sich jetzt, so wird der „Lpft.“ aus Kassel geschrieben, den Anschein, die Republik zu begünstigen, denn man kalkuliert so: Kommen die Orleans auf den Thron, dann ist lange an keine Restauration der Napoleoniden zu denken; — bleibt aber die Republik, so hat die korumpirende Intrigue und Machination ein leichteres Spiel.

Thiers hat das Ministerium gebildet. Dufaure hat die Justiz, Favre das Aeußere, Picard das Innere, Simon den Unterricht, Lambrecht den Handel, Leflo den Krieg, Bothuan die Marine, Rabey die Arbeiten übernommen.

Fürst Gortschakoff hat den russischen Ge-

schaftsträger in Paris angewiesen, sich nach Bordeaux zu verfügen und Herrn Thiers anzuzugehen, daß Rußland die französische Republik anerkenne, sobald dieselbe regelmäßig konstituiert sei.

Die Konferenz hat beschlossen, das Schwarze Meer fremden Kriegsschiffen zu öffnen und der Türkei das Recht zurückzugeben, in die Dardanellen Kriegsschiffe aller Nationen zuzulassen. Rußland ist damit einverstanden, die Türkei hat sich hierzu noch nicht bereit erklärt und weigert sich auch, mehr als zwei Kriegsschiffe für die Station an der Donaumündung zuzulassen.

In der Streitfrage Italiens mit Tunis steht ein Ausgleich bevor; England übernimmt Bürgschaft für den Bey.

## Zur Tagesgeschichte.

— Se. Majestät der Kaiser sind am 20. d. Vormittags von Meran in Wien angekommen.

— Vom Exminister Grafen Potocki wird folgendes erzählt: Ein Journalist, welcher in heftigster Opposition gegen den nun geschiedenen Ministerpräsidenten gestanden hatte, gratulirte ihm zu seiner Demission. Lächelnd antwortete der Graf: „Sie haben Recht, mir zu gratuliren. Ich gönne meinen Erben die Erbschaft und den Journalen meine Erben.“

— Aus Marmaros-Sziget schreibt man: U. und J., Grundbesitzer aus dem Nachbarcomitate, geriethen beim Tanze in Streit und forderten ritterlich Genugthuung. Die Affaire war bald stadtkundig und auch die Behörde aufmerksam gemacht. Die geeigneten Plätze wurden behördlich bewacht, als der Stadthauptmann Mittags unterrichtet wurde, daß das Duell in Huszt stattfände. Der Courier war schnell zu Pferde und rechtzeitig bei der dortigen Behörde; die Duellanten standen schon einander gegenüber und maßen wuchtige Streiche auf die Köpfe, als ein Duellant die heranreitende Schaar der Gerechtigkeit bemerkte. Die Aerzte hatten keine Zeit, die erteilten leichten Wunden zu verbinden. Alles stürzte auf die Wagen los und bald bot sich eine interessante Szene dar. Voran die zwei Wagen mit je vier Pferden bespannt, die unversöhnlichen Gegner tragend, hinterdrein die reitenden vier Panduren der Verfolger, kaum fünfzig Schritte entfernt und nachrufend, sie mögen sich ergeben. Die Verfolgten horchten aber nicht auf den Nachspruch der Panduren, und weiter ging es, bis die verfolgenden Panduren, ermüdet, beschämt zurückkehren mußten. In Görzmarkt wurde das Duell fortgesetzt, wobei U. eine schwere Wunde erhielt.

— In Straubing (Baiern) kam es am 16ten Februar zu einer Revolte der französischen Gefangenen. Trotz der Mäßigung und Schonung Seitens der bayerischen Wachmannschaften kam es zum

übrigen Mächte, die immer mehr bestrebt waren, sich von dem Einflusse Napoleons zu emanzipiren.

Zudem wuchs in dem gesetzgebenden Körper die Opposition von Jahr zu Jahr und übte, trotz ihrer verschwindenden Minorität, einen merkwürdigen Rückschlag auf das Volk und Land. Thiers machte den Anfang und selbst Emile Ollivier, der nachmalige bonapartistische Minister, erklärte sich für deren Vertreter.

Neben der sichtbaren Machtzunahme Napoleons begann von diesem Augenblicke eine mächtige parlamentarische Rührigkeit, die schließlich bei der bekannten Adressdebatte 1865 in einen Sturm ausartete, wie man ihn seit langem nicht mehr gesehen und gehört. Das bonapartistische System zeigte seine Blößen und mit der inneren Erstarkung der Opposition und der sichtbaren Emanzipirung der europäischen Mächte von dem Einflusse Napoleons wurde dessen Allgewalt problematisch, die Stütze des Thrones morsch.

(Berichtigung.) In dem gestrigen Feuilleton soll es auf der 3. Kolonne, 1. Spalte, wo von dem Pariser Kongresse die Rede ist, anstatt 1866 richtiger heißen: 1856.

blutigen Handgemenge. Man mußte Generalmarsch blasen. Mehrere Gefangene wurden verwundet, ebenso einige Baiern. Die Revolte, die einen Durchbruch zum Zwecke hatte, wurde rasch gedämpft.

— Das Rutschke-Gedicht erschien in Marienwerder als Polyglotte zum besten verwaister Landwehrmänner-Kinder. Die griechische Uebersetzung hat der Homer-Uebersetzer, Regierungsrath Ehrenthal, die hebräische Dr. Jacobsohn daselbst besorgt. Gleichweise ist das kleine Lied ins Lateinische, Englische, Französische, Italienische, Spanische, Polnische und Russische übertragen worden.

— Die Sterblichkeit in Paris nimmt noch immer zu. Vom 21. bis 27. Jänner starben 4376, vom 28. Jänner bis 3. Februar 4671, und der nächste Abschluß wird wohl die Sterblichkeit als auf nahe an 5000 angekommen ausweisen.

— Dem englischen Parlament liegt seit nicht weniger als sechsunddreißig Jahren ein Gesetzentwurf vor, nach welchem es einem Witwer gestattet sein soll, die Schwester seiner verstorbenen Frau zu heiraten. Der Entwurf über welchen im ganzen vierzigmal, doch immer ohne Erfolg abgestimmt wurde, hat es endlich zur zweiten Lesung gebracht. Doch ist eine endgiltige Lesung noch immer nicht zu hoffen.

## Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Total-Chronik.

— (Konstitutioneller Verein in Laiabach.) Der Ausschuss beehrt sich hiemit, die Herren Vereinsmitglieder zur 28. Versammlung, welche Freitag den 24. Februar d. J., Abends 7 Uhr, im Saale der Schießstätte stattfindet, höflichst einzuladen. Tagesordnung: 1) Das neue Ministerium und sein Programm, 2) die nächsten Ergänzungswahlen für den Gemeinderath der Landeshauptstadt Laiabach.

— (Ein Vertrauensvotum für das Ministerium Hohenwart.) Der slovenische politische Verein „Tordnjava“ (die Festsung) in Klagenfurt hat folgende Adresse dem neuen Ministerium zugesendet: Hohes k. k. Ministerium! Die feurigsten Patrioten haben sich schon viele Jahre die Durchführung der nationalen Rechte der Slovenen angelegen sein lassen, — viele Labors wurden in den slovenischen Landesstellen in den letzten drei Jahren veranstaltet, darunter zwei großartige im verflochtenen Jahre in Kärnten; viele Tausende von Slovenen kamen daselbst zusammen, und auf allen Labors wurde beschlossen, daß die Slovenen sich ihrer Rechte annehmen sollen, daß die Wahlbezirke auf nationaler Grundlage abzuändern und eine gerechte Wahlordnung einzuführen sei, daß die Aemter und die Schulen in den slovenischen Bezirken slovenisch, daß slovenische Patrioten als Beamte und Lehrer anzustellen seien, daß der slovenische Stamm in eine Gemeinlichkeit, d. i. in ein Ländergebiet, das man Slovenien oder anderswie bezeichnen möge, vereinigt werde. Allgemein waren unter den Slovenen diese Wünsche rege, die Patrioten strebten mit allen Kräften deren Verwirklichung an, aber alle Bestrebungen waren umsonst — denn bis zum heutigen Tage besitzen noch die rohen Feinde des slovenischen Stammes allen Einfluß auf Amt und Schule, sie verfolgen die edlen slovenischen Patrioten und rechnen ihnen ihre Bestrebungen als Sünde an. Wohl traurig war unsere Lage, aber wir waren fest überzeugt, daß früher oder später die slovenische Nation zu ihrem Rechte gelangen müsse. — Da erglänzte das herrliche Morgenroth einer besseren Zukunft zur unendlichen Freude der treuergebensten slovenischen Staatsbürger in Kärnten, als das ruhmvolle k. k. Ministerium auszusprechen geruhete, daß der § 19 der Staatsgrundrechte in Wirklichkeit auszuführen sei. Gott sei hiefür gepriesen (Slava Bogu!). Möge das h. k. k. Ministerium bei diesem ruhmvollen Werke zum Heile der Nationen und des Gesamtstaates von glänzendem Glücke begleitet sein. Geruhe das h. k. k. Ministerium, diese Adresse als den Ausdruck unserer herzlichsten Freude entgegenzunehmen und wolle es den § 19 unserer Verfassung glücklich durchführen. Unter

gewagtes Experiment, denn wie er die Macht Rußlands, durch den Krimkrieg niedergeworfen, späterhin, wie beispielsweise durch das Zustandekommen Rumäniens, zu gewinnen trachtete, richtete er diesmal wieder seine Thätigkeit gegen den Czaren und interpellirte die Großmächte, um eine ähnliche Allianz zu Stande zu bringen, die 1853 Rußlands-Übergewicht auf Jahre hinaus lähmte.

Napoleons Bemühungen waren vergeblich. Keiner der engagirten Staaten war gewillt, in eine gemeinsame Aktion gegen Rußland einzugehen, und selbst der von dem Kaiser mit aller Rührigkeit betriebene Kongressgedanke, durch welchen eine gewisse diplomatische Suprematie auf Frankreich fallen sollte, wurde zu Wasser. Der von Napoleon beabsichtigte Kongress in Paris sollte die internationalen Angelegenheiten ordnen und womöglich die wechselseitigen Beziehungen der einzelnen Staaten klarstellen. Er entsprang naturgemäß aus den Konsequenzen der vereitelten Allianz, da die französische Nation mehr denn je auf die Erfolglosigkeit der Bemühungen ihres Souveräns aufmerksam gemacht wurde und durch jenes Bestreben neuerdings befriedigt werden sollte. Der Gedanke war gut, doch scheiterte er an der kalten Aufnahme von Seite der

